

Der glückliche Gewinner ist ... (hoffentlich) glücklich

Der Kurt-Jooss-Preisträger 2010 wurde in Essen gekürt

Von Melanie Suchy

Eine halb vergeigte Preisverleihung. Man muss ja nicht Saus und Braus auffahren und handverlesene gut situierte Festgäste mit Häppchen unter Lustern mästen, statt den Künstler selbst das schöne Geld verfrühtücken lassen. Hier hätten ja ganz kostenlose Minuten, einfach ein paar zusätzliche Worte und Gesten gereicht.

Ins Choreographische Zentrum PACT Zollverein strömte am 5. Juni eine erickeliche Menge Zuschauer, um dem Kurt-Jooss-Preis die Reverenz zu erweisen. Wird er doch nur alle drei Jahre verliehen, da ist so ein Abend etwas Besonderes. Heißt er doch nach dem berühmtem Tanzkünstler und -pädagogen, einer nicht nur Essener Lokalgröße und wird immerhin weltweit von der Stiftung Anna Markard, Hermann Markard und der Stadt Essen ausgeschrieben für «Choreographen, die professionell arbeiten, aber noch nicht arriviert sind», egal welcher Stilrichtung. Er ist aber mit 6.000 Euro niedriger dotiert als kommunale Künstlerpreise. Doch Preis ist Preis und dient ja nicht nur der Schuldentilgung auf dem Girokonto, sondern auch der Ehre, also der Glitzerkomponente in der künstlerischen Vita bei Bewerbungen um Fördergelder und Engagements.

Der Kurt-Jooss-Preis glitzert ja selbst auch – nicht unbedingt durch frühere Preisträger – durch seine Jury. Neben der Jooss-Tochter Anna Markard und der Dramaturgin und Jooss-Expertin Patricia Stöckemann eben auch Martin Schläpfer, der nach dem «Grünen Tische» von Kurt Jooss kürzlich auch den «Tod einer Infantin» von seiner Compagnie einstudieren ließ und als neuer Ballettdirektor in Düsseldorf/Duisburg die Region entzückt. Die Jury hat also die aus aller Welt eingesandten 120 Bewerbungen und bergeweise DVDs gesichtet und sich irgendwie auf drei Stücke bzw. Choreographen der engeren Wahl geeinigt, sie am jenem Nachmittag live gesehen und dann die Wahl getroffen. Und abends, nach der nochmaligen Aufführung vor Publikum, sprach Anna Markard auf der Bühne einen Namen. Blumen. Applaus für alle Tänzer und Choreographen. Sekt fürs Publikum.

Kein Wort der Begründung. Nichts zu Kriterien und Eindrücken der Vorauswahl. Was wird denn so getanzt in der Welt? So bleibt die heimliche Mutmaßung unwidersprochen, dass «There is an Abyss» mit dem Folkwang Tanzstudio als lokale Komponente gewählt wurde. Gefel aber vielen Zuschauern. Die Folkwang-Absolventin, Chikako Kaido, Jahrgang 1979, zeigt hier ihr kreatives Talent für gestischen und rhythmischen Witz, effektvolle Überraschungen, die mit Wiederholung und Variation arbeiten. Und leider an der flotten Oberfläche bleiben, obwohl es dem Stück angeblich um Suizid geht. Ein Tänzer hält seinem Gegenüber immer wieder die geöffnete Hand hin, wie ein Ich will mein Geld zurück und erhält jedes Mal eine andere Antwort, eine Art körperliche Vereinnahmung durch den Angespro-

chenen. Virtuose Verschlingungen. Jeder Knoten löst sich auf. Jeder am Boden Liegende steht auf. Sie atmen keine erhabenen Bögen, sondern flitschen und kullern hurtig. Manchmal kippt jemand im Stand nach hinten, und plötzlich kommt aus dem Off der Rest der Truppe gerannt und fängt ihn weich auf. Verhindert, dass das Abgründige endgültig zuschlägt.

Auch das Quintett «Flight Distance» der Kanadierin Helen Simoneau hinterlässt nicht allzu nachhaltigen Eindruck. Fast neoklassisch im Bewegungsstil, leichtfüßig, präzise strukturiert. Auf einem lichtmäßig sehr verengten Raum sieht man einmal die Tänzerinnen munter agieren, als hätten sie alle Freiheit der Welt. Losgelassen in den großen Raum, schubsen sie einander böse. Der Kontrast hat Witz. Auch keinen Abgrund.

«Solo colores» von Arkadi Zaides hingegen wühlt sich in Tiefen hinein, dass es fast Furchen auf dem weißen Bühnenboden hinterlässt. Bei dem Stück des aus Weißrussland stammenden Israeli (der durchaus schon ein paar Preise erhalten hat, Jahrgang 1979) scheint ein Kleinkörper im Raum, zu scheitern. Sowohl der Choreograph als auch seine Tänzerin Iris Erez haben mit Yasmeeen Godder gearbeitet, der Meisterin der psychischen Pensamkeiten und halbbewussten Erregungen. Einen ähnlich brüchigen Bewegungsstil, zwischen angespannt und losgelassen, sieht man hier.

Beides, ein Es und ihr Ich, treiben die Tänzerin durch den Raum, drücken sie nieder, schnippen sie hoch.

Skulpturen von Isabel Cruellas, stilisierte gewellte Gräser in Reih, geben dem Raum eigentlich die Weite von Kuste oder Wüste. Wie ausgesetzt, fast unpassend wirkt da diese Frau, die sich klein macht am Boden. Zusammenknickt, schrumpft, ausschlägt oder sich selbst wie eine Fremde berührt, mit der Hand den Kopf, das Knie, den Fuß oder den anderen Arm herabzieht. Den Hals hält. Ein Bein. Am Brustbein drückt. Oder unsichtbare Glühbirnen in den Himmel schraubt. Sie wiederholt Phrasen wie Alpträume. Arbeitet sich kriechend, laufend oder auf Knien durch etwas durch. Innen und außen gleichzeitig, untrennbar eigentlich, und wird ab und zu ganz ruhig, als sacke sie in sich, als falle sie unsichtbar. Starkes Stück. Gute Wahl!



Anna Markard-Jooss (Foto: Ursula Kaufmann)



Iris Erez in «Solo Colores», Choreographie des Preisträgers Arkadi Zaides (Foto: I. Weiser)